

Glaube und Vernunft im Denken Joseph Ratzingers

Ein Ausblick

Von Ralph Weimann, Rom

1. Einleitung

Die Frage nach dem rechten Verständnis von *Glaube und Vernunft* ist von großer Aktualität, dies haben nicht zuletzt die Geschehnisse um die Vorlesung von Regensburg am 12. September 2006 sowie die Absage des Papstbesuchs an der römischen Universität »La Sapienza« vom 17. Januar 2008 gezeigt. Glaube und Vernunft erscheinen dem modernen Menschen oft als gegensätzliche Größen, die sich eher aus- als einschließen. Mit *Vernunft oder Glaube* ließe sich diese Schwierigkeit beschreiben, die häufig zu problematischen wenn nicht sogar gefährlichen Pathologien führen kann. Wenn Ratzinger von einem grundsätzlichen *et ... et* ausgeht und dabei sowohl die Vernunft als auch den Glauben am Maßstab der Wahrheit misst, dann steht er zu Teilen des modernen Denkens im Gegensatz. Dies wird umso deutlicher, je mehr der Einfluss des Relativismus in der heutigen Zeit offen gelegt wird, der jedes Maßnahmen an der Wahrheit ablehnt. Umso wichtiger ist es daher, dem Anliegen Ratzingers um ein richtiges Verständnis von Glaube und Vernunft zu folgen, der in zahlreichen Artikeln, Büchern und Beiträgen sich immer wieder mit dieser für unsere Zeit zentralen Problematik befasst hat.

2. Vorabbemerkungen

a) Kurzer Einblick in einige biographische Aspekte des Theologen Ratzinger

Da der vorgegebene Rahmen es nicht zulässt, die einzelnen Schritte im Leben Joseph Ratzingers nachzuzeichnen, sollen hier zumindest zwei Beispiele angeführt werden, die für einen kurzen Einblick dienlich sein können.

Joseph Ratzinger wurde an einem Karsamstag im Jahre 1927 in Markt am Inn im Süden Deutschlands geboren. Er wuchs in bescheidenen materiellen Verhältnissen auf, dafür aber fehlte es an einem aktiven Glaubensleben nicht. Eine bodenständige Frömmigkeit, Wallfahrten und das Gebet wie die Sakramente gehörten zum täglichen Leben.¹ Als sich in den 30er Jahren die Ideologie des Nationalsozia-

¹ Vgl. J. Ratzinger, *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977)*, München 1998, 7–15.

lismus zur Diktatur emporkämpfte, erkannte der junge Ratzinger – dem Beispiel seines Vaters folgend – dass ein System im Entstehen begriffen war, das zu Krieg und Verderben führen würde. Im Rückblick auf diese Erfahrungen aus seiner Jugendzeit macht Ratzinger auf die Problematik eines angepassten Christentums aufmerksam, dem es an innerer Überzeugung fehlt. Ein nicht aus Überzeugung gelebtes Christentum, so Ratzinger, würde bald sich selbst aufgeben müssen. In diesem Zusammenhang ist eine Aussage Ratzingers sehr bezeichnend, der wohl eine überzeitliche Gültigkeit zugesprochen werden darf: »[D]ie bloße institutionelle Garantie nützt nichts, wenn nicht die Menschen da sind, die sie aus innerer Überzeugung heraus tragen.«²

Knapp 30 Jahre später lehrt der junge Professor Ratzinger bereits an einer der renommiertesten deutschen Universitäten in Tübingen. Ratzinger gilt als Meister der Sprache, mittels derer er sich sehr gewählt, klar und präzise ausdrücken und komplexeste Sachverhalte genau auf den Punkt zu bringen versteht.³ Seine Vorlesungen sind fachübergreifend und die Aula Magna reichte bald nicht mehr aus, um die große Zahl von Studenten zu fassen, die zu seinen Vorlesungen herbeiströmten. Dann aber spitzte sich im Laufe der 68er-Unruhen die Lage zu und der Boden der Gewalt wurde betreten. Sofern möglich stellte sich Ratzinger auch hier den Debatten immer dann, wenn sie »von der Sache her« möglich waren. Ein Beispiel dafür sei aus seiner Zeit als Professor in Tübingen angeführt. Als er an einer hitzigen Podiumsdiskussion teilnahm, ließ man ihn zunächst nicht zu Wort kommen. Da kam es zu Sprechchören von Seiten der Studenten, die nun ihrerseits forderten, ihn etwas sagen zu lassen. Er präsentierte die Argumente der unterschiedlichen Parteien, brachte sie auf den Punkt und erstellte eine so klare Analyse, dass jede weitere Diskussion überflüssig wurde und beendete damit unter großem Applaus die Veranstaltung.⁴

b) Kontinuität oder Wandel in der Theologie Ratzingers

Die Frage nach einer Kontinuität in der Theologie Ratzingers kann hier nicht in den Einzelheiten nachgegangen werden, dennoch soll ein kurzer Blick auf diese Fragestellung geworfen werden. Gelegentlich wurde versucht, die Beziehung Küng – Ratzinger als Gradmesser für einen möglichen Wandel bei Ratzinger zu deuten,

² J. Ratzinger, *Aus meinem Leben*, 18. Den gleichen Gedanken nimmt Ratzinger in einer Festschrift für Karl Lehmann wieder auf, wenn er schreibt: »Alle Krisen im Inneren des Christentums, die wir gegenwärtig beobachten, beruhen nur ganz sekundär auf institutionellen Problemen.« J. Ratzinger, »Der angezweifelte Wahrheitsanspruch. Die Krise des Christentums am Beginn des dritten Jahrtausends«, in: J. Ratzinger, P. Flores d'Arcais: *Gibt es Gott? Wahrheit, Glaube, Atheismus*. Aus dem Italienischen von Friederike Hausmann, Berlin 2006, 14.

³ Vgl. S. Wiedenhofer, »Joseph Ratzinger – Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis« (1968), hrsg. von Mariano Delgado: *Das Christentum der Theologen im 20. Jahrhundert. Vom »Wesen des Christentums« zu den »Kurzformeln des Glaubens«*, Stuttgart u.a. 2000, 174–185, hier 174.

⁴ Dies beschreibt ein Doktorand Joseph Ratzingers, Martin Trimpe, in: <http://www.30giorni.it/te/articolo.asp?id=10578>.

schließlich haben beide in Tübingen gut zusammengearbeitet und dogmatische Theologie doziert. Küng hat sich für den Wechsel Ratzingers nach Tübingen stark gemacht und ihn selbst bei seinem Kommen auf dem Bahnhof in Empfang genommen. Ein gewisser Respekt füreinander sollte zwar stets bestehen bleiben, aber von einem theologischen Konsens zwischen diesen beiden Theologen konnte schon wenig später keine Rede mehr sein. Berechtigterweise stellt sich also die Frage, ob Ratzinger sich nicht über die Jahre hin verändert habe? Dorothea Kaes ist dieser Frage ausführlicher nachgegangen und bekräftigt, dass Ratzingers Theologie eine große Kontinuität zugrunde liegt.⁵ Zwar äußerte er vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil seine Ungeduld über das Fehlen von Vitalität in der katholischen Kirche und kritisierte einzelne Verfahrensweisen in der Römischen Kurie. »Schon bald nach dem Konzil aber wurde er immer mehr davon überzeugt, daß dessen wirkliches Anliegen von gewissen Theologen mißverstanden und mißdeutet wird.«⁶ Wenn auch ein eindeutiger Konsens in Bezug auf die angedeutete Fragestellung fehlt, so kommt doch eine große Zahl von Theologen zu dem Schluss, in der Theologie Ratzingers eine Kontinuität auszumachen. Er selber bekräftigt in *Gott und die Welt* die Kontinuität seiner Theologie, wörtlich heißt es: »Ich glaube, [...] daß die Grundentscheidung meines Lebens kontinuierlich ist, daß ich an Gott in Christus in der Kirche glaube und darauf hinzuleben versuche.«⁷ Diese Kontinuität zeigt sich auch in dem Umgang Ratzingers mit der Wahrheit, der er sich und sein Forschen in besonderer Weise verpflichtet weiß. Damit kommen wir nun zum eigentlichen Thema zurück, denn in der Wahrheit treffen sich – nach Ratzinger – Glaube und Vernunft. Das Stehen in der Wahrheit ist für Ratzinger der Grund für Kontinuität und Wachstum, ja der Grund für das christliche Leben schlechthin. Ohne Wahrheit kann Christentum nicht sein, geht der christliche Glaube zugrunde.⁸ Zugleich gerät ein erhobener Anspruch auf Wahrheit, der eben von weiten Kreisen der Gesellschaft nicht akzeptiert wird, unter den Verdacht des Fundamentalismus.⁹ Damit öffnet sich ein sehr weites Themenbereich, der hier nur in einigen wesentlichen Aspekten angeschnitten werden kann.

3. Vorbedingungen für die Erkenntnis der Wahrheit:

⁵ Dazu vgl. D. Kaes, *Theologie im Anspruch von Geschichte und Wahrheit. Zur Hermeneutik Joseph Ratzingers* (= Dissertationen: Theologische Reihe, Bd. 75), St. Ottilien 1997, 15–21. M. Heim widmet dieser Fragestellung ein eigenes Kapitel, das er mit dem Titel »Konsistenz im theologischen Denken Ratzingers trotz Veränderung der Perspektive?« überschreibt. Auch er kommt zu dem Ergebnis, dass Ratzingers Theologie von großer Konsistenz gekennzeichnet ist, der eine Kontinuität zugrunde liegt. Vgl. Ders., *Joseph Ratzinger – Kirchliche Existenz und existentielle Theologie. Ekklesiologische Grundlinien unter dem Anspruch von Lumen gentium. Mit einem Geleitwort von Joseph Kardinal Ratzinger* (= Bamberger Theologische Studien, Bd. XXII), 2., korrigierte und ergänzte Auflage, Frankfurt a.M. 2005, 178–197.

⁶ M. Fahey, »Joseph Ratzinger als Ekklesiologe und Seelsorger«, in: *Conc(D)* 17 (1981) 79–85, hier 79.

⁷ J. Ratzinger, *Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im neuen Jahrtausend. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, Augsburg 2000, 123f. Gleiches bekräftigt er in der von Gad Lerner moderierten Diskussion mit Flores d'Arcais: »Gespräch zwischen J. Ratzinger und P. Flores d'Arcais«, in: J. Ratzinger, P. Flores d'Arcais: *Gibt es Gott? Wahrheit, Glaube, Atheismus*. Aus dem Italienischen von Friederike Hausmann, Berlin ³2006, 66.

⁸ Des Öfteren weist Ratzinger auf diesen Zusammenhang hin, hier nur ein exemplarischer Hinweis: J. Ratzinger, *Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen*, Freiburg i.Br. ²2003, 175.

⁹ Vgl. dazu ebd., 99.

Weitung der Vernunft

Bevor darauf eingegangen werden soll, was Ratzinger unter Wahrheit versteht – und wie diese durch Vernunft und Glaube erkannt werden kann – müssen zunächst einige Schwierigkeiten hervorgehoben werden, die im Kontrast zum Wahrheitskonzept stehen und den Blick darauf verschließen. Die Worte vor Beginn des letzten Konklaves erlangten einen hohen Bekanntheitsgrad, in denen der Dekan des Kardinalskollegiums die »Diktatur des Relativismus« anprangert.¹⁰ Diese mit großem Echo aufgenommene Aussage stellt allerdings keine Neuheit im Denken Ratzingers dar, vielmehr ist sie Ergebnis einer Analyse verschiedener geisteswissenschaftlicher Strömungen, die auch in die Theologie Eingang gefunden haben. In zunehmendem Maß erkennt Ratzinger im Relativismus eine Fehlform, die in unserer Zeit die Funktion eines »Über-Dogmas« eingenommen habe.¹¹ Dabei gibt der Relativismus nicht eine einzelne philosophische Position wieder, sondern versteht sich vielmehr als eine Vielzahl von Positionen, die absolut gültige Aussagen oder moralische Prinzipien leugnen. Einer der ersten Vertreter war Protagoras, den Platon in dem Dialog »Theaitetos« mit dem bekannten *homo-mensura*-Satz zitiert, wonach »der Mensch das Maß aller Dinge sei«. ¹² Diese Richtung lässt sich nur schwer in ihrer Gesamtheit definieren, denn sie stellt ein sehr komplexes Phänomen dar. Bezeichnend ist eine Ablehnung bzw. Opposition gegen jede mit Autorität vorgebrachte Position, die einen Anspruch auf Wahrheit erhebt.

In der Neuzeit sind vor allem zwei Strömungen auszumachen, die in ihrer Verabsolutierung den Blick auf die von Ratzinger intendierte Verbindung von Glaube und Vernunft verstellen und dem Relativismus Vorschub leisten. Als Professor in Tübingen hat er sie in seinem Buch *Einführung in das Christentum* bereits im Jahr 1968 skizziert.

a) Verum quia factum

Die Frage nach Wahrheit ist nicht neu, sondern immer wieder gestellt worden. Philosophen haben – besonders auf dem Gebiet der Erkenntnislehre und Metaphysik – Antworten nach letzten Wahrheiten gesucht. Als entscheidender Maßstab wirkte die Beziehung der eigenen Position zur Wirklichkeit, die sich gerade unter metaphysischer Perspektive nicht allein auf die Materie beschränkte. Metaphysik konnte vielmehr als jene Wissenschaft verstanden werden, die über die bloß physische Natur hinaus das Sein und dessen Ursprung erforschte.¹³ Damit war von philosophi-

¹⁰ J. Ratzinger, Predigt in der Heiligen Messe »Pro Eligendo Romano Pontifice«, in: Der Anfang. Papst Benedikt XVI. Joseph Ratzinger. Predigten u. Ansprachen. April/Mai 2005 (VApSt 168, Bonn 2005).

¹¹ Vgl. J. Ratzinger, »Eine nichtkonfessionelle christliche Religion? Reflexionen im Anschluß an den Vorschlag von Senatspräsident Pera«, in: M. Pera, J. Ratzinger: *Ohne Wurzeln. Der Relativismus und die Krise der europäischen Kultur*, Augsburg 2005, 138.

¹² Zit. nach *Lexikon philosophischer Grundbegriffe der Theologie*, hrsg. von A. Franz, W. Baum, K. Kreutzer, Freiburg i. Br. 2003, 346f.

scher Seite aus die Gottesfrage nicht ausgeklammert, sondern bildete einen Teil einer auf das Sein als Ganzes zielender Sicht. Durch den großen Fortschritt in der Technik und einen nicht zu unterschätzenden Einfluss der neuzeitlichen Philosophie kamen nach und nach andere Ansätze zum Tragen: Ein neuer Begriff von Wissenschaft setzte sich durch und so galt eben als wahr, was durch das Experiment überprüfbar wurde.¹⁴ Hinzu kam der Historizismus, der die Unterscheidung von Geschichte und Historie zugrundelegend, nur noch das für wahr hielt, was empirisch nachprüfbar ist. Diese Entwicklung hatte auch auf die Theologie einen großen Einfluss. In der Exegese führte etwa die Verabsolutierung der historisch-kritischen Methode zu einer Reduzierung der Schrift auf die Historie. Ratzinger hat dies häufig kritisiert und auf die damit verbundenen Gefahren für die Theologie aufmerksam gemacht.¹⁵ Wo nämlich die Schrift als lebendiges Wort Gottes verstanden wird und die vom Zweiten Vatikanischen Konzil in Erinnerung gerufenen Prinzipien zur richtigen Schriftlektüre eingehalten werden, da sei die bloße Reduktion und Festlegung auf eine Methode zu wenig. Ungeachtet auch positiver Ergebnisse bemängelt der junge Professor Ratzinger bereits im Jahre 1967 die Reduzierung der Vernunft bei Absolutsetzung dieser Methode, schließlich kann ein die Geschichte transzendierender Gott keinen Platz mehr finden, wenn sich der Blick allein auf die Historie reduzieren würde. Die Konsequenzen für das Glaubensverständnis sind erheblich, zumal das Kriterium für die Glaubhaftigkeit ein auf der Historie ruhender Wissenschaftsbegriff wird.

b) *Verum quia faciendum*

Die zweite von Ratzinger erwähnte Fehlform setzt die Wahrheit mit dem Machbaren gleich. So gilt das Produkt menschlichen Schaffens als wahr, alles was wir tun können, was in unseren Händen liegt. Immer wieder erwähnt Ratzinger in diesem Kontext den Einfluss einer marxistisch-neomarxistischen Strömung. Daher wird nun auch die Historie sekundär und als neues Kriterium für Wahrheit entpuppt sich die Machbarkeit. Ohne auf alle damit verbundenen Implikationen eingehen zu können, muss doch besonders der Materialismus als dieser Sichtweise grundlegendes Element hervorgehoben werden, der den Menschen die Fähigkeit der Transzendenz abspriecht und ihn somit seiner wesentlichen Fähigkeiten beraubt. Der spätere Präfekt der Glaubenskongregation warnt daher eindringlich vor dem Einfluss derartiger Richtungen im Bereich der Theologie, zumal sie mit dieser von ihrem Wesen her unvereinbar sind. Seine Kritik an der Befreiungstheologie geht von dieser Analyse aus, denn dieser Strömung gehe es um eine Art der materiellen Befreiung im Hier und

¹³ Vgl. J. Ratzinger, »Der angezweifelte Wahrheitsanspruch. Die Krise des Christentums am Beginn des dritten Jahrtausends«, 11.

¹⁴ Ausführlich beschreibt Ratzinger diese Entwicklung in: *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis*, München 1968, 34ff.

¹⁵ So stellt er beispielsweise fest, dass es die reine Objektivität der historischen Methode nicht gibt. Die Philosophie bzw. die hermeneutische Vorfrage ist einfach nicht auszuschneiden. Vgl. »Kirchliches Lehramt und Exegese«, in: *IKaZ* 32 (2003) 522–529, hier 525.

Jetzt. Auch die Forderung nach Mehrheitsentscheidungen in der Kirche, die sich im Wesentlichen auf etwas »Gemachtes« stützt, kann demnach nicht zum Kriterium für die Wahrheit werden, einer Wahrheit, die eben nicht Mehrheitsentscheidungen unterliegt, wie Ratzinger immer wieder anmerkt.¹⁶ Die Problematik der beschriebenen Strömung liegt in der Reduzierung des Menschen auf die materielle Ebene, wodurch er dem Machbarkeitskriterium unterworfen wird. Die daraus folgenden Konsequenzen können verheerende Ausmaße annehmen, wie sich immer deutlicher in Bezug auf die Euthanasie und das Experimentieren mit Embryonen zeigt. Schlussendlich avanciert das Experiment, die verifizierbare Größe, zum Kriterium für Vernunft und Wahrheit. »Der ganze Bereich des Moralischen und Religiösen gehört dann dem Raum des ›Subjektiven‹ – er fällt aus der gemeinsamen Vernunft heraus.«¹⁷ Nicht ohne Grund bezeichnet Ratzinger eine nach solchen Kriterien arbeitende Vernunft als erkrankte Vernunft.¹⁸ Der Blick auf ein übernatürliches Leben wird verstellt, die Hoffnung richtet sich einzig auf das Jetzt und das Hier, alles andere wird als nicht-wissenschaftlich abgetan.

c) Die Forderung nach Weitung der Vernunft

Auf diesem Hintergrund ist es daher nicht verwunderlich, das sich Ratzinger für eine Weitung der Vernunft einsetzt und möglichen Pathologien entgegentritt.¹⁹ Immer wieder wird er zur warnenden Stimme, da er auf Reduktionismen hinweist, die die Würde des Menschen angreifen, wenn sie die Gottebenbildlichkeit des Menschen nicht mehr anerkennen. Die Regensburger Vorlesung mit dem bekannten Zitat von Kaiser Manuel II. Palaeologos: »Nicht vernunftgemäß handeln ist dem Wesen Gottes zuwider«²⁰, wollte genau diesen Aspekt hervorheben. Dialog zwischen Religionen und Kulturen kann überhaupt erst dann möglich werden, wenn die Vernunft sich in einem weiten Horizont bewegt, diesen erreicht sie aber nur dann, wenn sie sich die Frage nach dem Sein im Ganzen stellt. Zwei Ausführungen Ratzingers veran-

¹⁶ Dazu vgl. Wahrheit aber unterliegt nicht der Mehrheitsfrage. J. Ratzinger, »Zur Lage der Ökumene«, hrsg. vom Schülerkreis: *Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio*, Augsburg 2002, 223. Oder auch: »Im übrigen versteht es sich doch eigentlich von selbst, daß Wahrheit nicht durch Abstimmungen geschaffen werden kann. Eine Aussage ist entweder wahr oder sie ist nicht wahr. Die Wahrheit kann man nur finden, nicht schaffen.« J. Ratzinger, *Zur Lage des Glaubens. Ein Gespräch mit Vittorio Messori*. Aus dem Italienischen von Gisela Zöhler, Freiburg i. Br. 2007, 62.

¹⁷ J. Ratzinger, *Gott und die Vernunft. Aufruf zum Dialog der Kulturen*, Augsburg 2007, 64f.

¹⁸ Vgl. ebd. 65.

¹⁹ Vgl. J. Ratzinger, »Communio. Eucharistie – Gemeinschaft – Sendung«, hrsg. vom Schülerkreis: *Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio*, Augsburg 2002, 78. Oder auch: »Tatsächlich ist es eine Reduktion der Vernunft, wenn sie sich nur noch zum Funktionalen allein fähig hält, aber sich nicht mehr imstande weiß, die Wahrheit des Seins, die Wahrheit über uns, über die Schöpfung und über Gott zu erkennen.« J. Ratzinger, *Wendezeit für Europa? Diagnosen und Prognosen zur Lage von Kirche und Welt*, Freiburg ²1992, 78.

²⁰ Benedikt XVI., »Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexionen« in: Benedikt XVI., *Glaube und Vernunft. Die Regensburger Vorlesung*, vollständige Ausgabe, kommentiert von G. Schwan, A. T. Houry und K. Lehmann, Freiburg i.Br. 2006, 16f.

schaulichen diesen Aspekt recht eindeutig: »Ein Computer kann auf engstem Raum Milliarden von Informationen speichern. Aber inmitten all dieser Daten wissen wir nicht mehr, was nun eigentlich das Wesentliche ist, wohin der Weg gehen soll.«²¹ Die berechnete Tendenz zu einer immer größeren Spezialisierung birgt die Gefahr in sich, den Blick für eine ganzheitlich-universale Sicht zu verlieren und so den Zusammenhang der Dinge nicht mehr wahrzunehmen. Geht dieser Horizont verloren, werden die einzelnen Daten – getrennt von ihrem Zusammenhang – leer und hohl. Sehr ähnlich verhält es sich in Bezug auf das Verständnis des Dogmas. Ein Dogma ist kein isolierter Satz, schreibt Ratzinger, sondern stehe für das Ganze des Bekenntnisses.²² Wo dieser *nexus mysteriorum*, dieser Blick auf die Gesamtheit des Glaubens nicht gewahrt wird, da wandelt sich das Dogma zum Dogmatismus, zum Fideismus, zum Rationalismus, es wird unverständlich, belastend und anstößig. Ähnliches lässt sich – wie weiter oben angedeutet – von der Exegese sagen, die immer dann Gefahr läuft, sich von ihrer eigentlichen Realität und inneren Mitte (Christus) zu entfernen, wenn sie nicht die Einheit der Schrift voraussetzt und von ihr her den Text erschließt.²³

Von diesem Zusammenhang her wird die Forderung nach Weitung der Vernunft zur Voraussetzung, um überhaupt Theologie betreiben zu können. Nur im Horizont einer »metaphysischen Offenheit« kann die Theologie als »Lehre von Gott« ihren Platz finden und der Reduktion auf die Historie oder Machbarkeit widerstehen. Die Weitung der Vernunft öffnet die Möglichkeit, aus dem Zirkel des bloß Eigenen zu entkommen und bewahrt vor der Gefahr möglicher Reduktionismen.

4. Wahrheit als konstituierende Größe

Wollte man nach *dem* Charakteristikum schlechthin für das Denken Ratzingers fragen, so wird man ohne Zweifel den Wahrheitsbegriff nennen müssen. »Mitarbeiter der Wahrheit« (*Cooperatores veritatis*) zu sein, ist für ihn zum Leitwort seines bischöflichen und auch päpstlichen Dienstes geworden. Wahrheit kann für Ratzinger nur in der eben angesprochenen Weite erschlossen werden, der dann eine Art Brückenfunktion zukommt, wo sich Vernunft und Glaube treffen. Ohne auf die Beziehung von Glaube und Vernunft eingehen zu können, sollen die beiden Zugänge zur Wahrheit in Kürze skizziert werden, denn für Ratzinger ist der Bindestrich zwischen Glaube und Vernunft eine notwendige Voraussetzung,²⁴ damit Glaube wahr und Vernunft glaubhaft sein kann.

a) Die Aufgabe der Vernunft

²¹ J. Ratzinger, *Christlicher Glaube und Europa. 12 Predigten*, München 1981, 114.

²² Vgl. J. Ratzinger, »Widersprüche im Buch von Hans Küng«, hrsg. von K. Rahner: *Zum Problem Unfehlbarkeit. Antworten auf die Anfrage von Hans Küng* (= *Quaestiones Disputatae*, Bd. 54), Freiburg i. Br. 1971, 116.

²³ Vgl. J. Ratzinger, *Das neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie*, Düsseldorf 1970, 336.

²⁴ Vgl. J. Ratzinger, »Der Gott des Glaubens und der Gott der Philosophen. Ein Beitrag zum Problem der Theologia Naturalis«, hrsg. vom Schülerkreis: *Vom Wiederauffinden der Mitte. Grundorientierungen. Texte aus vier Jahrzehnten*, Freiburg i. Br. 1998, 57.

In den folgenden Überlegungen kommt die geforderte »Weitung der Vernunft« erneut zum Tragen. Dazu gehört, dass sich die Vernunft eben nicht völlig emanzipieren kann, auch sie kann ohne Glauben nicht bestehen.²⁵ Recht vereinfacht ausgedrückt ließe sich sagen, wer versucht alles zu beweisen, beweist eigentlich gar nichts. Die Vernunft hat ihre Grenzen und diese müssen als solche angenommen werden. Daher lehnt Ratzinger eine radikale Emanzipation der Vernunft mit der Begründung ab, dass diese eben dem Wesen der menschlichen Vernunft als solcher widerspricht, da sie eben nicht göttlicher Art sei.²⁶ Immer wenn die menschliche Vernunft in die Versuchung gerät, sich auf radikale Weise zu emanzipieren, läuft sie Gefahr, unvernünftig zu werden, weil sie die eigenen Grenzen nicht sieht oder sehen will und damit für einen Teil der Wirklichkeit blind wird. Diese nunmehr »erkrankte Vernunft«, wie Ratzinger sie bezeichnet, trennt sich damit automatisch von der Wahrheit.²⁷ Ratzinger setzt die scholastische Definition von Wahrheit als *adaequatio rei ad intellectum* voraus, zugleich aber weist er auf den durch die Weitung der Vernunft gegebenen Horizont, der sich an der Frage nach dem Sein orientieren müsse. Die Frage nach der Wahrheit könne letztlich von der Frage nach dem Sein nicht getrennt werden, wobei das Sein als Urgrund vernünftig sein müsse. Ob also der Ursprung vernünftig ist, oder nicht, ist der entscheidende Ausgangspunkt, der nur über die Metaphysik erschlossen werden kann.²⁸ Daraus ergibt sich die Forderung an die Vernunft, ihren konstituierenden Grund als vernünftig anzunehmen, wollte sie nicht unvernünftig werden. Ratzinger tritt der Verbannung der Rede von Gott als unwissenschaftlich entgegen, wenn er ausführt: »Die Rede von Gott gehört in die Rede vom Menschen hinein, und sie gehört daher auch in die Universität hinein. Es ist kein Zufall, daß das Phänomen Universität sich dort gebildet hat, wo jeden Tag der Satz ertönte: Im Anfang war der Logos – der Sinn, die Vernunft, das vernunftgefüllte Wort. Der Logos hat den Logos geboren und ihm Raum geschaffen. Nur unter der Voraussetzung der uranfänglichen, inneren Vernünftigkeit der Welt, ihres Ursprungs aus der Vernunft, konnte die menschliche Vernunft darangehen, nach der Vernunft der Welt im einzelnen und im ganzen zu fragen.«²⁹ Die Vernunft ist also im Logos verankert, wird aber nur dann die Vernünftigkeit wahren und die Wahrheit erkennen können, wenn sie dem Grund glaubt, auf dem sie steht.

b) Glaube als Zugang zur Wahrheit

In seiner Autobiographie *Aus meinem Leben* beschreibt Ratzinger den heiligen Konrad von Parzham – einen einfachen Pförtner – der durch seine Demut und Einfachheit das Größte und Beste des deutschen Volkes verkörpert habe und darum zum

²⁵ Vgl. J. Ratzinger, *Ohne Wurzeln*, 77.

²⁶ Vgl. J. Ratzinger, *Kirche Ökumene und Politik. Neue Versuche zur Ekklesiologie*, Einsiedeln 1987, 207.

²⁷ Vgl. J. Ratzinger, *Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen*, Freiburg i. Br. 2005, 132f.

²⁸ Vgl. J. Ratzinger, *Glaube – Wahrheit – Toleranz*, 146f.

²⁹ J. Ratzinger, »Der Mensch zwischen Reproduktion und Schöpfung. Theologische Fragen zum Ursprung des menschlichen Lebens«, in: *IKaZ* 18 (1989) 61–71, hier 71.

Zeichen der Zeit geworden sei.³⁰ Ratzinger hat sich stets vom Glauben der Einfachen angezogen gefühlt, denn dieser Glaube erschien ihm in seiner Einfachheit als das höchste Gut. Als er später zum Präfekten der Glaubenskongregation ernannt wurde, sah er seine vorrangige Aufgabe darin, den Glauben der Einfachen zu verteidigen. Glaube ist aber, dies lässt sich vorwegnehmen, für den einfachen Menschen ebenso zugänglich, wie für den akademisch Gebildeten. Ratzinger bezeichnet den Glauben als Vertrauen, als Tor zur Weisheit und Wahrheit, durch das eintretend der Mensch sehend wird.³¹ Um aber sehend werden zu können, bedarf es einiger Voraussetzungen, ohne die der Mensch dieses Tor der Erkenntnis nicht aufstößt.

Geradeso wie die Vernunft sich weiten muss, um die Wahrheit finden zu können, so muss der Glaubende sich der Botschaft öffnen und bedarf der Bekehrung. Dieser Gedanke kehrt in den Schriften Ratzingers kontinuierlich wieder, wie erst bei einer Mittwochsaudienz des Papstes Anfang des Jahres 2008 sichtbar geworden ist.³² Ohne Bekehrung ist kein Glaube möglich, denn nur die Demütigen können die Wahrheit annehmen;³³ und in dem Buch *Jesus von Nazareth* heißt es: »In dieser Welt müssen wir uns den Täuschungen falscher Propheten widersetzen und erkennen, dass wir nicht vom Brot allein leben, sondern zuallererst vom Gehorsam gegen Gottes Wort.«³⁴ Bekehrung bedeutet Hinkehr zu Christus, Abkehr vom eigenen Egoismus. In dem Moment, in dem der eigene Horizont sich nicht auf Christus hin weitet, der *der* Logos ist, tritt eine Verengung ein, weil der Blick nicht frei und offen ist. Bekehrung bedeutet also Loslassen des eigenen Ego, die »Wende des Seins, das sich von der Anbetung des Sichtbaren und Machbaren herumwendet zum Vertrauen auf den Unsichtbaren.«³⁵ Bekehrung vollzieht sich in einem Prozess, der in seiner Radikalität heute oft abgeschwächt dargestellt wird, denn Umkehr bedeutet ein neues Leben beginnen, wie Ratzinger ausführt. Ohne diesen Reinigungsprozess sei die Schau Gottes nicht zu erlangen.³⁶ Die von Ratzinger synonym verwendeten Begriffe Umkehr, Reinigung und Bekehrung müssten jeweils beim Herzen beginnen, es reinigen, um so sehend zu werden: »Selig die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.« (vgl. Mt 5, 8)

Der so angenommene Glaube kann zudem eine heilende Wirkung haben, denn er vermag den Menschen von sich selbst zu befreien und für die Wahrheit zu öffnen. »Um zur Weisheit, zu echtem Wissen um die Wahrheit zu kommen, muß der Mensch also vorher sich von Gott den Weg des heilenden Glaubens führen lassen.«³⁷ Diese Wirkung kann aber nur da erreicht werden, wo eine Offenheit für die Wahrheit besteht und die Wahrheit als heilende Kraft angenommen wird. Daher spricht Ratzin-

³⁰ J. Ratzinger, *Aus meinem Leben*, 10f.

³¹ Vgl. J. Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie*, Donauwörth 2005, 354. 380.

³² Am 30. 01. 2008. Vgl. in: <http://zenit.org/article-14346?l=german>.

³³ Vgl. J. Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre*, 359.

³⁴ J. Ratzinger, *Jesus von Nazareth. Erster Teil Von der Taufe im Jordan bis zur Verkörperung*, Freiburg i. Br. 2007, 63.

³⁵ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum*, 59.

³⁶ Vgl. J. Ratzinger, *Das neue Volk Gottes*, 7.

³⁷ Ebd. 14.

ger immer wieder vom Primat des Empfangens, denn auf Gott haben wir kein Anrecht, er schenkt sich uns.³⁸ Dieses Geschenk aber will angenommen werden, was nur durch die Hinkehr zum Schenkenden im Akt der Bekehrung geschehen kann. Entsprechend ist der Glaube die Annahme dieses Geschenkes und geht der Theologie voraus.³⁹ Theologie ist wiederum Nachdenken des Vorgedachten, Eintreten in die größere Weisheit, die das Ausgedachte und Gemachte weit übersteigt.⁴⁰

Die Forderung des Evangeliums nach Bekehrung und Umkehr (Mk 1, 15) findet in dieser Theologie zu neuer Aktualität. In der Hinwendung zu Christus geschieht wahre Befreiung, weitet sich der Horizont des Verstehens und der Christ wird wahrhaft sehend.

c) Zwei weitere Annäherungen an den Wahrheitsbegriff

Auf zwei weitere Annäherungen an den Wahrheitsbegriff soll noch hingewiesen werden, die in den Schriften Ratzingers immer wieder Erwähnung finden. Zum einen spricht er von einem »Erkennen durch Kennen«. Wenn man jemanden kennt, dann erkennt man ihn in der Regel auch, so folgt aus dem Kennen das Erkennen. Von daher gehört zu den unabdingbaren Voraussetzungen eines Theologen, mit Gott in wirklichem Austausch, in Gemeinschaft zu stehen, ihn zu kennen. Aus diesem Grund könne niemand wirklich Theologie betreiben, wenn er nicht ein zutiefst betender Mensch sei und mit dem lebendigen Gott in enger Verbindung stehe: »Aber so wie man schwimmen nicht ohne Wasser lernen kann und Medizin nicht ohne den Umgang mit den kranken Menschen, so kann man Theologie nicht erlernen ohne die geistigen Vollzüge, in denen sie lebt. Dies ist keinesfalls ein Angriff auf die Laientheologen, deren geistliches Leben oft genug uns Priester beschämt, wohl aber eine sehr grundsätzliche Frage, wie das Theologiestudium sinnvoll gestaltet werden muß, damit es nicht einer akademischen Neutralisierung verfällt, in der Theologie schließlich zu ihrem eigenen Widerspruch wird.«⁴¹ Schließlich haben die Außenstehenden in Christus nicht den Messias erkennen können, während seine Jünger ihn als solchen bezeugten, weil sie mit ihm in lebendiger Gemeinschaft gelebt haben.⁴²

An diese Gedanken anschließend, lässt sich bei Ratzinger eine weitere Annäherung an die Wahrheitserkenntnis ausmachen, die zu einer gewissen Theologie des Herzens führt. Für Ratzinger, der hier wahrhaft in johanneischer und augustinischer Tradition steht, bedeutet lieben sehen. Gott ist die Liebe und die Gemeinschaft mit ihm ist Gemeinschaft der Liebe. Wer in der Liebe steht, dem öffnen sich die Augen und er wird sehend, denn ohne die Liebe kann man nicht sehen.⁴³ Liebe setzt aber

³⁸ Vgl. *Theologische Prinzipienlehre*, 32f.

³⁹ Vgl. J. Ratzinger, »Zur »Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen««, in: *IKaZ* 19 (1990) 561–565, hier 564.

⁴⁰ Vgl. ebd. 562.

⁴¹ J. Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre*, 338.

⁴² J. Ratzinger, *Jesus von Nazareth*, 337f.

wiederum Reinigung voraus, denn ohne Reinigung könne es keine wahre Liebe geben.⁴⁴ Schließlich steht die Unruhe des Herzens für den Verweis auf Größeres, für den Weg der Wahrheit und der Liebe, der zu Gott führe.⁴⁵

d) Die Wahrheit als Logos

Wahrheit lässt sich nach Ratzinger vor allem mit dem Wort Logos umschreiben, der für die sehende Vernunft, für Sinn, Rede, und schließlich für Christus selbst steht.⁴⁶ Eine »Theologie des Logos« läuft wie ein roter Pfaden durch die Werke Ratzingers, wobei der Logos zum einen für Urgrund und Vernunft steht. Zum anderen verweist unser Autor immer wieder auf die Anfangsworte des Johannesevangeliums: »Im Anfang war der Logos.«⁴⁷ Logos erhält an dieser Stelle einen johanneisch-theologischen Sinn, der auf Christus selbst verweist, der Wahrheit erschließt, weil er *die* Wahrheit ist. Daher ist es wenig verwunderlich, wenn Ratzinger die Worte des Johannesprologs mit dem hohepriesterlichen Gebet in Verbindung bringt: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« (Joh 14, 6)⁴⁸ Christus ist *die* Wahrheit, und wer ihm begegnen will, der muss sich ihm zuwenden. Logos und Wahrheit werden zu äquivalenten Begriffen und treffen sich in Christus, der die Wahrheit und der Logos ist. Die Wahrheit ist in Christus offenbar geworden und wird demjenigen zugänglich, der sich ihm öffnet. Zugleich stellt sich die Frage, wie diese Wahrheit philosophisch erkannt werden kann und da erweist sich der Ansatz Ratzingers als erstaunlich einfach und praktisch zugleich: Durch die Weitung der Vernunft, die sich auf jene Realität hin, die im Sein selbst gründet, öffnen muss. Theologisch ausgedrückt durch die Bekehrung, die Hinwendung zur Wahrheit.

Resümee

Somit können wir die ausgeführten Überlegungen zusammenfassen und erneut die Frage nach der Anstößigkeit der Aussagen von Papst Benedikt aufgreifen.

Als Problem der modernen Gesellschaft ist die Tendenz zur Verengung der Vernunft herausgestellt worden, damit verbunden die Gefahr von Reduktionismen. Der sich daraus oftmals ergebene Relativismus kann die Frage nach der Wahrheit nicht

⁴³ Vgl. J. Ratzinger, »Interpretation-Kontemplation-Aktion. Überlegungen zum Auftrag einer Katholischen Akademie«, hrsg. von F. Schuller: *Grundsatzreden aus fünf Jahrzehnten*, Regensburg 2005, 139–155, hier 149.

⁴⁴ Dazu vgl. Eine »bis ans Kreuz gehende Liebe.« J. Ratzinger, *Jesus von Nazareth*, 90. Oder auch: »Liebe ist immer ein Prozess der Reinigungen, der Verzichte, schmerzvoller Umwandlungen unserer selbst und so Weg der Reifung.« Ebd. 197.

⁴⁵ Vgl. J. Ratzinger, *Jesus von Nazareth*, 121.

⁴⁶ Vgl. J. Ratzinger, »Verkündigung von Gott heute«, in: *IKaZ* 4 (1973) 342–355, hier 347f.

⁴⁷ Vgl. J. Ratzinger, *Wesen und Auftrag der Theologie. Versuche zu einer Ortsbestimmung im Disput der Gegenwart*, Einsiedeln u.a. 1993, 91.

⁴⁸ J. Ratzinger, *Ein neues Lied für den Herrn. Christusglaube und Liturgie in der Gegenwart*, Freiburg i. Br. 2007, 235.

mehr ertragen, denn sie erschüttert das Fundament, auf dem er steht. Wenn nämlich die Relativität von allen Aussagen wahr wäre, dann bliebe kein Platz mehr für die Wahrheit, freilich würde die »Wahrheit der Relativität«, den Platz der bisherigen Wahrheit ersetzen. Zugleich aber kann das Christentum nicht umhin, die Frage nach der Wahrheit zu stellen, wollte es nicht seine eigene Existenz aufs Spiel setzen. Genau in der Unvereinbarkeit dieser beiden Zugänge liegt die explosive Kraft unserer Zeit. Dabei erübrigt es sich darauf hinzuweisen, dass ein Relativismus, der zunehmend intoleranter wird, gegen seine eigenen Prinzipien verstößt. Die Theologie Ratzingers, die durch die Präzision der Analyse hervorsteht und sich von keiner falschen *political correctness* vereinnahmen lässt, ist dabei keineswegs aggressiv oder aufdringlich, sondern versteht sich als Angebot für alle Menschen guten Willens, die auf der Suche nach *der* Wahrheit sind. Dem Menschen ist ein Organ für die Wahrheit gegeben, mit dem er die Wahrheit finden kann und dieses Organ ist das gereinigte Herz.⁴⁹ Dazu ist es notwendig, aus dem Gefängnis einer reduzierten Vernunft zu entkommen, die die Würde des Menschen zerstört,⁵⁰ und den Blick über das Materielle hinweg zu weiten; nur so wird der Glaube vernünftig und die Vernunft glaubhaft. Für den Christen und mehr noch für den Theologen ist die immer wieder zu vollziehende Bekehrung das Tor zum wirklichen »Sehen«. Durch die Hinwendung zu Christus und die Abwendung von der eigenen Subjektivität wird man offen für jene Wahrheit, die der Logos und damit der Urgrund unserer Vernunft ist: Jesus Christus.

⁴⁹ Vgl. J. Ratzinger, *Wendzeit für Europa*, 40. Dazu auch: »Nicht umsonst haben die Väter Mt 5, 8 als Mitte ihrer theologischen Erkenntnislehre gefaßt: ›Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen‹ – das Organ. Gott zu sehen, ist das gereinigte Herz.« J. Ratzinger, *Erwägungen zur Stellung von Mariologie und Marienfrömmigkeit im Ganzen von Glaube und Theologie*, in: Ders./H. U. v. Balthasar, *Maria – Kirche im Ursprung*, Einsiedeln u.a. ²2005, 29.

⁵⁰ Vgl. J. Ratzinger, *Glaube – Wahrheit – Toleranz*, 156.